



- I. Zum ersten Werk unseres Konzertes, der „**Trauersymphonie**“ (wie sie später genannt wurde) von **Joseph Haydn**, sollte man sich die äußeren Gegebenheiten der Entstehung vor Augen führen – umso größer mag die Ehrfurcht vor den Werken dieser Zeit (dazu gehören auch die Streichquartette op. 20, die „Sonnen-Quartette“) sein. Haydn war bereits etwa 10 Jahre beim Fürsten Esterházy tätig, musste täglich vor- und nachmittags in „Antichambre“ anwesend sein (in Uniform, weißen Strümpfen, eingepudert und entweder im Zopf oder im Haarbeutel) und warten, ob eine Komposition anbefohlen wurde. Trotzdem – in dieser Zeit erfüllt sich in Esterháza ein begnadetes Dasein; es vollzieht sich das Schicksal der **deutschen klassischen Musik**.  
Die **Symphonie Nr. 44** (in e-moll) der (insgesamt 107) Sinfonien ist ein eindrucksvolles Beispiel für die **klingende Leuchtspur** der Ideen der **Aufklärung**; Haydn hat als einer der Ersten aus eigener Kraft die europäische Musik aus ihren alten metaphysisch-theologischen Abhängigkeiten kompositorisch herausgelöst. Die Bezeichnung als „Papa Haydn“ (von Mozart stammend und zweifellos nicht in irgendwie abwertendem Sinn gemeint) bringt die Gefahr mit sich, diese **epochale Transformationsleistung** innerhalb des europäischen Musikgeschehens zu übersehen.  
Bereits im **ersten Satz** (Allegro con brio) zeigt Haydn seine Meisterschaft in der Verbindung von motivischer Einheit und kontrapunktischem Geschehen. Der **zweite Satz** ist ein eher etwas düster angelegtes Menuett (Allegretto), ein streng durchgeführter „Canone in diapason“ und ein kontrapunktisches Bravourstück. Das Trio und der nachfolgende **dritte Satz** (Adagio) ist in der Dur-Variante geschrieben; sie werden zu den feinsten und innerlichsten Kompositionen dieser Epoche gezählt; besonders zu erwähnen ist die neuartige Anwendung der Hörner.  
Im **vierten Satz** (Finale. Presto) gelingt Haydn eine vorher selten erreichte Stärke der gefühlsmäßigen Intensität, besonders zu Beginn der Durchführung, wo sich durch die Verarbeitung eines Fragments des ersten Satzes ein Höhepunkt von größter Spannung ergibt. Insgesamt: ein bedeutendes und leidenschaftliches Werk!
- II. Sein **Duett-Concertino** (für Klarinette und Fagott mit Streichorchester und Harfe) hat **Richard Strauß** im Jahre 1947 (also als 83-Jähriger) geschrieben; wie bei allen seiner letzten Werke handelt es sich um programmlose, „absolute Musik“. Auch dieses **Doppelkonzert** trägt die Merkmale eines abgeklärten, vergeistigten Stils, ist aber in allem echter Strauß. Eher ungewöhnlich ist die kammermusikalisch orientierte Besetzung, wobei einem Solisten-Streichquartett (bei und spielen dies Kati Hellmann, Bärbel Löflath, Reto Woodtli und Rebekka Küppers) besondere Aufgaben zufallen. Im Übrigen viele melodische Linien, rhythmisch (z.T. etwas vertrackte) Leckerbissen – und Anklänge an „Rosenkavalier“, „Till Eulenspiegel“, „Bürger als Edelmann“. Strauß` Spätstil hat alle Provokation und Schärfe früherer Werke abgelegt – ein Kabinettstück feinsten Prägung!
- III. Als letztes Werk spielt das AKO die **Kammersinfonie für Streichorchester op. 110a** von **Dmitri Schostakowitsch**. Es handelt sich hierbei um die vom Komponisten autorisierte Bearbeitung seines Streichquartetts Nr.8c – moll op. 110 aus dem Jahre 1960; die **Orchesterfassung** ist von Rudolf Barschay hergestellt worden.

Das 8. Streichquartett wurde in der Zeit vom 12. - 14. Juli 1960 in Dresden komponiert und ist dem **Andenken der Opfer des Faschismus und des Krieges** gewidmet. Gleichzeitig arbeitete Schostakowitsch an der Filmmusik „Fünf Tage – Fünf Nächte“. Der Komponist erklärte, dass der Inhalt des Quartettes wesentlich von dem die **Zerstörung und die Wiedererhebung Dresdens** schildernden Film beeinflusst und vom Gedenken an die Menschen getragen sei, die unter faschistischer Herrschaft und dem Schrecken des Krieges gelitten hätten. In diesem Quartett verwendet Schostakowitsch zum ersten Mal und in verhältnismäßig großem Umfang **Zitate** thematischer und klanglicher Art **aus früheren Werken** (Symphonie Nr. 1, 5, 10 und 11, ‚Lady Macbeth von Minsk‘ und 1. Klaviertrio, op. 67). Ferner ist **in jedem Satz** das **Thema D-S-C-H** (Anagramm des Namens Dmitri Schostakowitsch) verarbeitet. In diesem Werk gibt es **keine frohen**, berausenden **Züge des Daseins**, keinen hellen Humor, keine ruhige Lebenserfahrung; hier regieren der Schmerz, das Leid, die Trauer.

Im **ersten Satz** (Largo) – ein langsames Fugato – wird bereits die **leidende**, versunkene **Grundstimmung** deutlich. Der **zweite Satz** (Allegro molto) klingt wie eine **Invasion** grober, **unbarmherziger Kräfte**; spitze Klänge – und im Moment der äußersten, höchsten Anspannung erklingt das Thema aus dem Finale des Trios (op. 67), **jüdische Klänge**, voller Ironie und Grotteske mit tragischer Verzweiflung. Die Musik bricht abrupt ab.

Der **dritte Satz** (Allegretto) – ein „Walzer des Todes“, ein **apokalyptischer Totentanz** des 20. Jahrhunderts; dies erinnert an die Gefangenenorchester, die zur Belustigung der Folterknechte in den Konzentrationslagern und Ghettos spielen mussten.

Der **vierte Satz** (Largo) beginnt mit dem **energischen Anfangsmotiv** des ersten Cello-Konzertes. Im weiteren Verlauf wird das Bild eines **Leichenzuges** evoziert, nach Vorlagen aus der Musik zum Film „Die junge Garde“ (Tod des Helden), dem revolutionären Arbeiterlied „Ihr Opfer der Flammen“, das Schostakowitsch auch in seiner 11. Sinfonie verwendet hat.

Der abschließende **fünfte Satz** kehrt zum schmerzhaft versunkenen Nachdenken des ersten Satzes zurück. Damit endet dieses **Requiem** für die Millionen schuldlos zugrunde gerichteter Menschen.

- IV. Unsere Solisten: **Georg Gerner** (Klarinette) wurde 1970 in Ried geboren. Erster Musikunterricht mit sechs Jahren auf der Blockflöte durch den Vater, vier Jahre später Wechsel auf die Klarinette, Unterricht in den Musikschulen Ried, Enns und St. Florian bei Hermann Schmidaler. 1985 im Alter von 15 Jahren Studium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien bei den Wiener Philharmonikern Peter Schmidl, Ernst Ottensamer und Johann Hindler. 1992 zusätzlich Studium für Atem-, Stimm- und Bewegungserziehung bei Dr. med. Bernhard Riebl an der Musikhochschule in Wien. 1992 – 1993 Klarinettist im Niederösterreichischen Tonkünstlerorchester. 1994 Engagement bei den Vereinigten Bühnen an der Wiener Staatsoper. 1995 Diplom mit Auszeichnung und 1997 Studienabschluss zum Mag.Art. 1998 – 1999 Mitglied im Mozarteum Orchester Salzburg. Als Solist ist er mit dem Young Wind Ensemble Salzburg, String Quartett Salzburg, Kynzl String Quartett Prag, Amadeus Ensemble Wien, Österreichische Kammerharmonie, Österreichische Holzbläser und den Wiener Instrumentalisten in Österreich, Deutschland, Tschechien, Spanien, Japan aufgetreten. Georg Gerner erteilt Unterricht an verschiedenen Schulen und ist immer wieder Gastreferent im In- und Ausland.

**Alexander Gerner** (Fagott) wurde 1971 in Ried im Innkreis geboren. Er begann nach der Matura an der Handelsakademie sein Italienisch-, Englisch- und Musikstudium in Salzburg und erhielt Fagottunterricht bei Tominaga Yoshinori, Prof. Daniele Damiano und Prof. Richard Galler am Mozarteum Salzburg, weiters Studium des Barockfagotts bei Alberto Grazi, David Rachor und Eleanor Froelich. Von 1994 – 1995 Studium am University College Galway, Irland. Alexander Gerner ist Mitglied des Salzburger Mozart Trios und spielt häufig im Mozarteum Orchester Salzburg, im Stadttheater Passau und im Philharmonischen Orchester Bad Reichenhall. U.a. Konzerte mit dem Ensemble Zefiro, dem Ensemble Passin, dem Euregio Symphonie Orchester, dem Pro Musica Orchestra Salzburg und beim Festival St. Gallen. Neben seiner Tätig-

keit als Fagottlehrer an der Landesmusikschule Ried betätigt er sich auch rege im Bereich der Kammer- und Kirchenmusik.